KAPITEL 4

Schlußbetrachtung

> Es ist meine tiefste Überzeugung, daß selbst, wenn diese Geschichte von Anfang bis Ende ausgedacht wurde, selbst, wenn es Panfilov nicht gegeben hätte, selbst, wenn es gar nichts gegeben hätte – dies eine heilige Legende ist, die man einfach nicht antasten darf. Die Leute, die das tun, sind üble Dreckskerle.[1]

Mit diesen deutlichen Worten reagierte der rußländische Historiker und Kulturminister Vladimir Medinskij auf den Nachweis, daß eine der berühmtesten Heldentaten des „Großen Vaterländischen Krieges" von einem Journalisten erfunden wurde. Der Minister sieht nicht nur die 28 Panfilovmänner, die 1941 vor Moskau mit Infanteriewaffen einen deutschen Panzerangriff und damit den Vormarsch auf die sowjetische Hauptstadt gestoppt haben sollen, in Gefahr:

> Seien wir nicht naiv, dahinter steht klare Berechnung: nachdem die Unhaltbarkeit der Geschichte der 28 bewiesen wurde, genau wie die Heldentaten von Zoja Kosmodem'janskaja, Aleksandr Matrosov und Nikolaj Gastello, wird es möglich, nicht bloß unsere Propaganda im Großen Vaterländischen Krieg anzuzweifeln, sondern auch den ganzen Sinn des aufopfernden Kampfes des sowjetischen Volkes für seine Heimat.[2]

Die Diskussionen über historische Wahrheit werden heute nicht nur in Rußland mit äußerster Schärfe und Emotionalität geführt. Wissenschaftliche, quellengestützte Untersuchungen nationaler und staatlicher Mythen sind an sich geeignet, Emotionen hochkochen zu lassen – sofern Historiker und Publizisten mit ihnen ein größeres Publikum erreichen. Dies ist auch in demokratisch

1 „Мое глубочайшее убеждение заключается в том, что даже, если бы эта история была выдумана от начала и до конца, даже, если бы не было Панфилова, даже, если бы не было ничего – это святая легенда, к которой просто нельзя прикасаться, – убежден Мединский. – А люди, которые это делают – мрази конченые". Мединский считает недопустимой дискуссию о подлинности подвига панфиловцев, ТАСС, 4.10.2016; http://tass.ru/kultura/3678147.

2 „Не будем наивными, за ними стоит тонкий расчет: доказав несостоятельность истории 28-ми, равно как и подвига Зои Космодемьянской, Александра Матросова, Николая Гастелло, возможно поставить под сомнение не только нашу пропаганду в годы Великой Отечественной, но и весь смысл жертвенной борьбы советского народа за свою Родину." Vladimir Medinskij: 28!, in: Rossijskaja Gazeta, 5.10.2016, https://rg.ru/2016/10/05/medinskij-im-28-panfilovcam-my-segod.

© VERLAG FERDINAND SCHÖNINGH, 2021 | DOI:10.30965/9783657704484_007

verfaßten Gesellschaften möglich, wie die Diskussionen um die „unbefleckte Wehrmacht“ Mitte der 1990er Jahre in Deutschland zeigten.[3]

Die „heldenhafte Verteidigung der Brester Festung“, die im Sommer 1941 die „ersten Ziegel im Fundament des Sieges“ gelegt haben soll, gehörte zu den zentralen Staatsmythen der Sowjetunion. 32 Tage hätten dreieinhalbtausend entschlossene Rotarmisten dem permanenten Ansturm einer ganzen deutschen Infanterie-Division getrotzt, jede Aufforderung zur Kapitulation zurückgewiesen und bis zum letzten Atemzug gekämpft. Diese Legende ist im Gegensatz zur Heldentat der 28 Panfilov-Männer immerhin nicht vollständig ausgedacht, wie ich im ersten Kapitel der vorliegenden Arbeit gezeigt habe.

Wie lange hat die Verteidigung der Brester Festung gedauert? Um diese Frage beantworten zu können, muß zunächst die Terminologie geklärt werden: Was verstehen wir unter „Verteidigung der Festung“? Welche Kriterien müssen für das Ende erfüllt sein?

Im offiziellen Narrativ wird davon ausgegangen, daß die Festung verteidigt wurde, solange zumindest noch ein Angehöriger der Roten Armee am Leben und nicht in Gefangenschaft war. Aus der Perspektive derer, für die das Heldentum an der Dauer der Verteidigung hing, entbehrte dieser Ansatz nicht einer gewissen Logik. Auf diese möchte ich mich aber eigentlich gar nicht weiter einlassen, da mir scheint, bereits die Frage nach der Dauer der *Verteidigung* der Festung leide an einer gewissen Einseitigkeit: Die Verteidigung war eine Reaktion auf den Angriff. Was zu untersuchen ist, und das habe ich im ersten Kapitel dieser Arbeit getan, sind die *Kämpfe um die Festung* insgesamt. Diese lassen sich in Anfang, Verlauf und Ende recht eindeutig bestimmen. Schwere Kämpfe auf dem ganzen Territorium der Festung fanden in den ersten drei Tagen des Krieges statt. Danach wurde zwei Tage lang um einzelne Widerstandsherde gekämpft, bis auf einen – das Ostfort – wurden diese bis zum Abend des 26. Juni eingenommen. Mit der Kapitulation des Ostforts am Abend des 29. Juni waren die Kämpfe beendet, auch wenn sich noch einzelne sowjetische Kämpfer verborgen hielten und möglicherweise Angriffe auf Wachposten oder Aufräumkommandos unternahmen. Diese Periodisierung basiert einerseits auf zeitgenössischen Berichten, Meldungen und Egodokumenten, andererseits spiegelt sie sich in der Entwicklung der Verluste beider Seiten wieder, wie ich zeigen konnte.

3 Arani, Miriam Y.: „Und an den Fotos entzündete sich die Kritik.“ Die „Wehrmachtsausstellung“, deren Kritiker und die Neukonzeption. Ein Beitrag aus fotohistorisch-quellenkritischer Sicht, in: Fotogeschichte. Beiträge zur Geschichte und Ästhetik der Fotografie (Heft 85/86), 2002, S. 97-124; Heer, Hannes: Vom Verschwinden der Täter. Der Vernichtungskrieg fand statt, aber keiner war dabei, Berlin 2005.

In der Sowjetunion wurde die „heldenhafte Verteidigung“ als ganz besonderes Ereignis betrachtet, gar als „goldene Seite“ in der Geschichte des Krieges:

> Mit unvergänglichem Ruhm, mit dem Heldentum und der Ritterlichkeit ihrer Verteidiger ist die Brester Festung umwoben. Sie hat eine goldene Seite in die Geschichte des Großen Vaterländischen Krieges eingeschrieben.[4]

Wie ich eingangs erwähnt habe, wurde das Ereignis von westlichen Historikern dagegen meist als unbedeutender Zwischenfall ignoriert. Was ist richtig? Was war besonders an den Kämpfen um die Brester Festung?

Kurz gesagt: Wenig. Als Besonderheit muß festgehalten werden, daß die Verteidiger der Festung, anders als ihre Kameraden an anderen Frontabschnitten, über einen großen Vorteil verfügten, der zugleich ihr Verderben war: Die Festung selbst. Ihre Ringkaserne, Wälle, Gräben und engen Tore machten den möglicherweise rettenden Abzug fast unmöglich, boten aber zugleich Schutz und Deckung vor feindlichem Beschuß und ließen sich für die Verteidigung nutzen. Die Wichtigkeit von Deckungen hatten die Macher des Films *Citadel' pamjati* zumindest für 1939 verstanden:

> Das Glanzstück des rußländischen Ingenieursgeistes gestattete es den Polen, mehr als zwei Wochen heroisch zu kämpfen […].[5]

Ähnliches hatte General Schlieper im Kopf, als er schrieb:

> Der Überraschungsangriff gegen eine Festung, in der ein entschlossener Verteidiger sitzt, kostet viel Blut. Diese Binsenwahrheit hat sich an Brest-Litowsk erneut bewiesen.[6]

Diesen Kampf in dicht bebautem Gelände hatte er vermeiden wollen, als er vor dem Angriff auf Brest befahl, die Truppen sollten nicht in die Stadt eindringen, wenn diese verteidigt würde, sondern sie nach Osten abriegeln.[7] Die

---

4 „Неувядаемой славой овеяна Брестская крепость героизмом и доблестью её отважных защитников. Она вписала золотую страницу в историю ВОВ“; Novopašin, M.: Doklad na temu „Rabota po kommunističeskomu vospitaniju trudjaščichsja vokrug pamjatnikov istorii i kul'tury“ [Vortrag zum Thema „Arbeit in der kommunistischen Erziehung der Werktätigen anhand von Geschichts- und Kulturdenkmälern“], o.D. [1969], GABO, f. 1293 op. 1 d. 228, Bl. 22-30, hier: Bl. 24.

5 „Шедевр российской инженерной мысли позволил полякам больше двух недель героически сражаться […]“; Kislov/Popov, Citadel' pamjati (Film), 20:10-20:20.

6 Schlieper, Gefechtsbericht, S. 11.

7 45. I.D./Ia: Divisionsbefehl Nr. 1 für den Angriff über den Bug, 16.6.1941, BA-MA, RH 26-45/24, unfol.

schweren Verluste, die Schliepers Division besonders am ersten Kriegstag in der Festung zu verzeichnen hatte, zeugen von der Richtigkeit dieses Ansatzes. Darüber hinaus resultierten sie aus einer massiven Unterschätzung der personellen Stärke der Brester Garnison, der Fehlannahme, der massive Artillerieschlag würde genügen, um die Soldaten der Festungsgarnison kampfunfähig zu machen und die übrigen derart zu demoralisieren, daß sie sofort die Waffen niederlegen – und schließlich aus der Entscheidung, relativ geringe Kräfte zur Einnahme der Festung anzusetzen.

Die Kämpfe um die Brester Festung waren wahrscheinlich der erste Ortskampf im Deutsch-Sowjetischen Krieg, gewiß aber die ersten Kampfhandlungen in einer ausgedehnten Festungsanlage. Dies ist tatsächlich eine Besonderheit, die nicht unerheblich zur Dauer der Kämpfe und Höhe der Verluste beitrug. Ansonsten lassen sich in der Brester Festung wie unter einem Brennglas die verschiedenen, für die Anfangsphase dieses Krieges charakteristischen Erscheinungen auf der kleinen Fläche von etwa vier Quadratkilometern studieren: Rücksichtsloses Vorgehen der Wehrmacht, bei dem zum Teil sogar die Sicherheit der eigenen Truppen hintan gestellt wurde;[8] Umsetzung des „Kommissarbefehls“; eigenmächtige Ermordung sowjetischer Gefangener. Schwerste Verluste an Toten auf Seiten der Roten Armee; Gefangenschaft in großem Ausmaß *und* Kampf bis zum Tod – auch in völlig aussichtslosen Situationen; Schüsse in den Rücken sich ergebender Rotarmisten; Tötung deutscher Gefangener. Verbissene Kämpfe unter Einsatz aller zur Verfügung stehender Mittel; schließlich die Niederlage der sowjetischen Truppen.

Doch eine der Komplexität des Krieges wenigstens ansatzweise gerecht werdende Darstellung entspricht nicht den Erfordernissen von Heldenlegenden, die auf extremen Vereinfachungen und Schwarz-weiß-Malereien basieren.

Die Brester Festung war für die Bürger der Sowjetunion als der Ort etabliert worden, an dem der Krieg und damit auch die Katastrophe der Roten Armee und die Tragödie der Zivilbevölkerung begonnen hat. Damit kann die Gedenkstätte „Brester Heldenfestung“ als Erinnerungsort an einem für die sowjetische Bevölkerung „traumatischen Ort“ gelten, wie sie Aleida Assmann beschrieben hat.[9] Anders aber als in den KZ-Gedenkstätten, die die Autorin vornehmlich im Blick hatte, wird in Brest die Niederlage, die Ursache des Traumas, in einen Sieg umgedeutet, zumindest in den Beginn des „Großen Sieges“. Insofern ist die „Heldenfestung“ ein „traditioneller Gedenkort“, mit einer „positive[n]

8 Beim Schießen mit Nebelwerfern über die eigenen Stellungen hinweg nahm man den Tod eigener Soldaten billigend in Kauf.

9 Assmann, Aleida: Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik, München 2006, S. 219-226.

Besetzung und sinnstiftende[n] Funktion".[10] Diese positive Besetzung wurde erst durch die systematische und anhaltende Fälschung der Geschichte des Ereignisses möglich. Die Fälschungen wiederum waren in Ausmaß und Systematik nur möglich, weil sich die Fälscher sicher sein konnten, niemals enttarnt zu werden: Selbst wenn es jemandem möglich gewesen wäre, beispielsweise die manipulierten Auszüge aus Schliepers Gefechtsbericht mit dem Original zu vergleichen, hätte das sowjetische Zensursystem dafür gesorgt, daß er sein Wissen nicht mit einer breiteren Öffentlichkeit hätte teilen können.

Die Hamburger Philosophin Bettina Stangneth weist darauf hin, daß die Lüge ein dialogisches Verhältnis ist. Sie kann nur existieren, wenn es außer dem Lügner auch jemanden gibt, der bereit ist, die präsentierte Geschichte für wahr zu halten. Die Gründe, sich auf die Heldengeschichte einzulassen, dürften von Mensch zu Mensch unterschiedlich gewesen sein. In der Sowjetunion konnten staatlich verbreitete Lügen immer auch ein Loyalitätstest sein und angesichts der Machtverhältnisse lebte es sich meist leichter, den Staat zumindest glauben zu lassen, man halte die Lüge für die Wahrheit.[11]

Möglicherweise verbergen sich hinter all diesen Faktoren die Antworten auf die Frage, warum die Brester Festung als Erinnerungsort so erfolgreich war, von der sowjetischen Bevölkerung so positiv angenommen wurde: Alle nahmen an, daß das große Leid, das die Deutschen über das Land gebracht hatten, hier seinen Anfang genommen hatte und daß hier Opfer zu beklagen waren. Darüber hinaus verstanden vermutlich viele, daß hier nicht wenige Soldaten und Kommandeure in Gefangenschaft geraten sein mußten. Die Brester Festung war daher als Ort der Trauer prädestiniert. Da Staat und Partei Trauer aber nur in Verbindung mit dem Triumph des Sieges zuließen, konnten die Menschen, indem sie das unterbreitete Angebot annahmen, loyal am offiziellen Gedenken teilnehmen und gleichzeitig dem „Gedächtnis von unten" folgend, der vermißten und in Gefangenschaft geratenen Angehörigen gedenken.

Die Heldentat appellierte auch an ein imaginiertes „Wir". Sie sollte den Stolz auf die eigenen Vorfahren speisen, die zwar multinational propagiert, jedoch überwiegend ethnisch europäisch repräsentiert wurden. In anderen Fällen würde man von Nationalismus sprechen, der war in der Sowjetunion jedoch verpönt, weshalb man die gleiche Erscheinung als Patriotismus bezeichnete. Die Errichtung der monumentalen Gedenkstätte verschlang große Ressourcen, von der Investition versprachen sich Staat und Partei einen nicht unbeträchtlichen Mehrwert: Die fortgesetzte Anerkennung und Legitimation in den Augen der Bevölkerung. Und diese Rechnung ging auf. Bis heute ruft das

10 Ebd., S. 219.
11 Stangneth, Bettina: Lügen lesen, Reinbek 2017, S. 57-73.

Heldennarrativ mit seinen vielfältigen Medialisierungen die Bürger auf, dem Staat, welcher das aktuell auch sein mag, treu zu dienen, am besten in seinen bewaffneten Formationen.

Eine weitere mögliche Erklärung für den Erfolg der Brester Heldengeschichte hängt mit der unterdrückten Religiosität großer Teile der sowjetischen Bevölkerung zusammen. Krieg und Propaganda gebaren neue Legenden, die von der „heldenhaften Verteidigung der Brester Festung“ war nur eine von ihnen. Sie verschmolzen mit den Heiligenlegenden der christlichen Orthodoxie und ersetzten sie. In der Sowjetunion war die Religion weitgehend aus dem öffentlichen Leben verbannt, doch genau wie die heidnischen Rituale einst die Christianisierung überstanden, indem sie in den christlichen Ritus übernommen worden waren, fanden sich nun Märtyrer und Drachentöter in der Uniform der Roten Armee wieder und vollbrachten unvorstellbare Heldentaten. Bewußt oder unbewußt wandte die sowjetische Propaganda die Sprache des Christentums auf die neuen Meistererzählungen an. „Unsterblichkeit“, eines der zentralen Motive der Religion, findet sich als Schlüsselbegriff ebensohäufig in dieser Rhetorik wie die Wörter „heilig“ oder „Reliquie“. Heiligenlegenden aber werden nicht kritisch hinterfragt. In der Regel befassen sich Gläubige nicht mit Fragen der Realität dieses oder jenes Wunders. Ebensowenig wurde öffentlich darüber nachgedacht, wie viele Tage man eigentlich im Sommer ohne Wasser kämpfen kann oder wie lange ein MG mit wenig Munition „tagelange ununterbrochene Angriffe“ abwehren kann oder ob ein Angriff mit Bajonetten und Ziegelsteinen auf einen gut bewaffneten Gegner realistische Aussicht auf Erfolg hat. Patriotische Begeisterung und das Bedürfnis nach Heiligen und Helden überwogen rationale Überlegungen und ließen Legenden zu allgemein anerkannten Wahrheiten werden.

Anders als der belarusische Partisanenmythos, der stärker belarusisch-nationalistische Züge trug und trägt[12], war die Brester Festung in der Sowjetunion ein gesamtstaatlicher Erinnerungsort. Ihr Charakter hat sich nach der Auflösung der Union vervielfältigt. Sie wird, je nach Akteur unterschiedlich weitreichend, als Begründung für das Streben nach größerer Einheit herangezogen oder unter Ausblendung der Beteiligung von Angehörigen weiterer Nationalitäten nationalisiert, was bislang allerdings im wesentlichen in Rußland der Fall zu sein scheint.

Eine Eigenschaft, die der Mensch dem Tier voraus hat, ist die Fähigkeit komplex zu lügen. Menschen lügen, weil sie es können, weil sie sich Vorteile davon versprechen, weil sie damit Macht ausüben können, aber auch, weil es dem sozialen Frieden durchaus dienlich sein kann, nicht immer die Wahrheit zu

12 Temper, Belarus verbildlichen, S. 209-211.

sagen.[13] Haben sowjetische Veteranen in ihren Erinnerungen über die Verteidigung der Brester Festung gelogen? Natürlich. Nicht alle und gewiß in unterschiedlichem Maße und unterschiedlich klug. Kann man ihnen einen Vorwurf daraus machen? Gewiß nicht. Sie waren durch die Hölle der deutschen Kriegsgefangenenlager gegangen, die etwa 90% der mit ihnen in Gefangenschaft Geratenen nicht überlebt hatten. Bei der Rückkehr gerieten viele von ihnen in die Mühlen der stalinistischen Repressionen, das Kainsmal der Gefangenschaft und damit einhergehend immerwährende Verdächtigungen blieben an den ehemaligen Gefangenen haften. Sie hatten allen Grund, sich als tätige Patrioten zu präsentieren, ihre persönliche, aber auch ihre soziale Sicherheit schien davon abzuhängen. Außerdem war es nach all den Entbehrungen auch angenehm, als Held verehrt zu werden, soziale und ökonomische Privilegien zu genießen.

Doch wie ist es heute? Die ehemals fast allmächtigen Instanzen der Zensur existieren nicht mehr, die „Sondersammlungen" der Bibliotheken sind aufgelöst, Informationen allgemein zugänglich. Gleiches gilt für die der Öffentlichkeit früher systematisch vorenthaltenen Primärquellen. Auch ist niemand mehr gezwungen, demonstrativ an die Legenden der Propaganda zu glauben, wer dies dennoch tun will, ist darin frei. Die Heldenlegende wird weiterhin staatlich propagiert. Dabei werden nunmehr auch Ergebnisse wissenschaftlicher Auseinandersetzungen mit dem Thema in einem früher undenkbaren Ausmaß integriert. So wie für Smirnov das Heldentum der Verteidiger bereits vor Beginn seiner systematischen Beschäftigung mit dem Thema *a priori* feststand, stellt es sich heute ebenfalls dar: Die monumentale Gedenkstätte mit Denkmälern, Gedenktafeln und mehreren Museen ist einfach da. Diese Tatsache steht für viele am Beginn der Auseinandersetzung mit dem Thema. Wer würde angesichts dieses Aufwandes daran zweifeln, daß dieser auch gerechtfertigt ist? Museen genießen einen großen Vertrauensvorschuß bei den Menschen. Wer käme schon darauf, daß sie eine weitgehend ausgedachte Geschichte mit zum Teil manipulierten oder vorsätzlich falsch zugeordneten Exponaten propagieren? Das Heldentum muß also ebenso Tatsache sein, wie die ihm gewidmeten Monumente. Alles andere kann demnach nur noch als Beleg für dieses fungieren. Daher ist zu erwarten, daß in kleinen Schritten sämtliche Forschungsergebnisse als Belege für das „in der Weltgeschichte beispiellose Heldentum" in das Narrativ einbezogen werden und dieses uns noch so lange erhalten bleibt, wie Nationalismus, Militarismus und Autoritarismus, die es legitimiert, in Ländern, die einst zur Sowjetunion gehörten, existieren.

13 Stangneth, Lügen lesen, S. 25-33.

Trug das vom *Museum der Verteidigung der Brester Festung* propagierte Heldennarrativ einst zur Formierung und Festigung einer sowjetischen Identität bei, haben sich die Rezipienten nach dem Zerfall der Sowjetunion diversifiziert – und damit vermutlich auch die Lesarten der Dauerausstellung. Die gemeinsame Wir-Identität, an die zuvor appelliert werden konnte, ist Geschichte. An ihre Stelle sind andere „Wir" getreten, die jedoch weder von der Ausstellung, noch von den Museumsführern individuell angesprochen werden. Kinder sind intellektuell oft von der Idee der Geschichtlichkeit von Staaten überfordert. Auf die Frage, wer denn hier gesiegt habe, antworteten mir belarusische Grundschüler: „Naši. Belarusy" („Die unsrigen. Die Belarusen."). Wirkt das Museum hier als Faktor der Herausbildung einer belarusischen Identität? Identifizieren sich die belarusischen Soldaten, die ihren Eid in der Festung ablegen, in erster Linie als Bürger der Republik Belarus' oder als Soldaten eines (beliebigen?) Vaterlandes? Wie wirkt das Museum auf Besucher aus anderen ehemaligen Sowjetrepubliken? Hier eröffnet sich ein interessantes Feld für die qualitative Erforschung transnationaler Erinnerungskultur und Identitätsformierung in den Nachfolgestaaten der Sowjetunion.